

# **Müllwelten**

**Fakten, Hintergründe, Beispiele  
Materialien für Schule und Unterricht**

**Text 2.7**

## **Abfall und Sauberkeit in der Stadt – eine geschichtliche Be- trachtung**

**Dr. Herbert Bretz**

Autor:

Dr. Herbert Bretz

Redaktion:

Dr. Herbert Bretz

Ursula Wrobel

Herausgeber:

Umwelt- und Verbraucherschutzamt Köln

# Abfall und Sauberkeit in der Stadt – eine geschichtliche Betrachtung

## Einleitung

Müllentsorgung ist erst in den jungen und dynamischen Industriegesellschaften des 19. Jahrhunderts ein zentrales Thema geworden. Mit dem Entstehen einer auf Konsum und industrieller Produktion aufgebauten Wirtschaft und dem damit einhergehenden Bevölkerungswachstum wurde die Entsorgung wachsender Müllmengen aus den Haushalten und den Fabriken zu einem enormen Problem in den Städten. Dies ist ein wichtiger Unterschied zur Geschichte vorindustrieller Gesellschaften etwa in der Antike oder im Mittelalter: Die Versorgung mit frischen Trinkwasser, die Entsorgung von Abwasser und Unrat, die Reinigung der Straßen von Kot und Dreck wurden auch auf Grund neuer medizinischer Erkenntnisse zur Hygiene als Einheit betrachtet.

## Antike

Die erste römische Wasserleitung wurde schon 312 vor Christus gebaut. Der römische Standard gilt deshalb im Vergleich zu Europa bis ins 19. Jahrhundert als vorbildlich. Nicht ganz so gut wie bei der Versorgung mit Wasser sah es im Bereich der sanitären Entsorgung aus. Die früheste Kanalisation, die das Leben erst im sumpfigen Rom möglich machte, war die *cloaca maxima*. Schon im 6. Jahrhundert vor Christus gebaut diente sie als wichtigstes Entwässerungsnetz der Stadt als „Sammelort für allen Unrat der Stadt“, wie Livius schreibt: „Allerdings war der Tiber angesichts der Menge an Abfällen und Schmutzwasser, die von den Kanälen eingeleitet wurden, eher eine trübe, dreckige Brühe“ (1).

Im antiken Köln war es wohl auch nicht viel anders als im gesamten römischen Reich. Hinter den Wohnhäusern befanden sich Gruben für die Abfälle. Am Rheinufer am Rand der damaligen Stadt waren Müllhalden für Hausmüll und Gewerbemüll (2).

## Die mittelalterliche Stadt

Das Mittelalter war eher eine „Aufbewahr- und Reparaturgesellschaft“ als eine „Wegwerfgesellschaft“. „Güter wurden nicht möglichst rasch verschlossen, sondern möglichst lange genutzt. Güter wurden aus diesem Grund auch repariert, das heißt, Textilien wurden beispielsweise gestopft, geflickt, gewendet oder neu gefärbt“ (3).

Die Entsorgung der Haushalte von Schmutzwasser, Fäkalien und sonstigen Abfällen war vorrangig Privatangelegenheit. Die Vorschrift war einfach: Die Beisetzung musste ohne Belästigung der Nachbarn und möglichst auf dem eigenen Grundstück erfolgen.

Es gab häusliche Latrinenschächte und Abfallgruben. Die Abortgruben mussten von Zeit zu Zeit geleert werden. In Köln besorgten das „*Mundatores latrinae*“, in Frankfurt „*heymelichkeit-fegere*“, in München „*Goldgrübler*“, in Nürnberg „*Pappenheimer*“. Eine Abortanlage bestand nach den Abrechnungen der Patrizierhaushalte in Köln und Nürnberg aus dem „*heimlichen gemach*“, das durch eine Röhre mit dem unterirdischen „*Kasten*“ verbunden war, unterhalb des Wohngebäudes gelegen. Ebenfalls auf dem gleichen Grundstück lagen die Schöpfbrunnen. „Das Trinkwasser wurde aus der gleichen Schichttiefe entnommen, in der die Gruben mündeten“ (4).

## Köln bis zur französischen Revolution

Mit der Straßenpflasterung, die in der Innenstadt im 13. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen war, begannen erste Ansätze der Straßenreinigung in Köln, die einschließlich der Reinigung von Wasserabflüssen und Rinnsteinen Sache der Anwohnerinnen und Anwohner war. Überwacht wurde die Straßenreinigung durch „*Wegmeister*“, die sich auch um verstopfte Leitungen und Kanäle kümmerten. Die Stadtverwaltung beschränkte sich auf die Reinhaltung der Aquädukte, Plätze und Märkte (5).

Die ersten Versuche einer öffentlichen Straßenreinigung waren kaum erfolgreich.

1448 wurde ein Abkommen mit zwei Bauern getroffen, die mit Karren, Knecht und Pferd loszogen, um die Straßen abzufahren (6). Für jeden gefüllten und abtransportierten Karren gefüllt mit Mist, Schweinemist und menschlichen Exkrementen, erhielten sie einen Schilling als Entgelt. Der Rat hatte sogar für den Abtransport zwei Schiffe am Rhein bereitgestellt.

In den Städten wie Köln war Schweinehaltung noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts im großen Umfang typisch. 1490 verbot der Rat, dass zwischen 6 Uhr morgens und 7 Uhr abends Schweine überhaupt auf die Straße gelassen werden (7).

Neben Landwirten hielten vor allem Brauer und Bäcker, aber auch viele Bürgerinnen und Bürger Schweine zur Vertilgung von Abfällen. An diesen Verhältnissen änderten auch polizeilichen Vorschriften nichts.

Am 9. Juli 1688 steht im Kölner Ratsprotokoll: „Die Straßen seien mit Kot und Mist angefüllt, auch dieselben widerwillig mit Umgehung dieserhalb erlassener Verordnung nicht gesäubert werden“ (8).

Mit der Einquartierung französischer Truppen 1761 zur Zeit des Siebenjährigen Krieges wurden die Einrichtung einer Straßenbeleuchtung und eine Verordnung über Kehrzeiten verfügt. Der Erfolg war eher mäßig. Gegen den Uringestank, der über der Stadt lag, schützten sich die feinen Herrschaften mit in „Kölnisch Wasser“ getauchten Tüchern. Der Duft dieses Wassers erlangte Weltruf (9).

1784 berichtet noch ein französischer Reisender von Köln:

„Köln ist in jedem Betracht die abscheulichste Stadt von Deutschland... In vielen Straßen liegt zu beiden Seiten der Mist vor den Häusern“ (10).

### **Französische Revolution**

Erst mit dem Einmarsch der französischen Revolutionstruppen im Oktober 1794 wurde die Sauberkeit und Reinigung der Straßen konsequent angepackt.

Am 20. Oktober 1794 erschien bereits folgender Erlass:

„Bei dem Stadtmagistrat wird das Ansuchen erneuert, dass alle Tage morgens um 8 Uhr die Straßen gekehrt und der Koth weggeschafft werde, dieweil von der Reinlichkeit die Gesundheit mit abhängt. Um die Einwohner hierin zu vermögen, wären diejenigen, welche diesem Befehle nicht anschicken werden, für das erste Mal mit einer Geldstrafe von 25, für das zweite Mal von 50 und für das dritte Mal von 100 Livres und dreimonatiger Gefangenschaft zu belegen“ (11).

Am 3. November beschloss der Rat eine Verordnung zur Straßenreinigung:

„Jeder Einwohner soll in den Wintermonaten (Oktober bis März) um 8 Uhr morgens, in den übrigen Monaten um 7 Uhr seine Straße kehren: Jedem Bürger wird aufgegeben, keinen Unrath, wie Asche, Gemüseblätter und so weiter auf die Straße zu schütten, sondern in seinem Hause aufzubewahren, bis des Morgens der Karren vorbeifährt“ (12).

Doch auch die französischen Revolutionäre mussten erkennen, dass Vorschriften nur wenig nützen, wenn sie nicht eingehalten werden. Das Kehren wurde eher lax gehandhabt, die Körbe der „Dreckmänner“ wurden – eine „Lieblingsbeschäftigung der Knaben – häufig umgeworfen. „Streng durchgeführte, regelmäßige Straßen-Reinigung hielt man für Überfluss“. Viele Menschen, vor allem aus den untersten Schichten die sogenannten „Mistschröfler“, wühlten in den Abfällen und suchten nach verwertbaren Dingen. Schon früh morgens zogen sie mit ihren Handkarren los, um Unrat und Dung fortzuschaffen (13).

„Eine stehende Beschäftigung der Bettlerklasse ist dieses Aschedurchwühlen... Hieran reiht sich das ‚Sodenschrappen‘, das Durchsuchen der unbeschreiblichen Straßenrinnen nach altem Eisen, Nadeln und dergleichen, die gewöhnliche Beschäftigung des Bettler-Nachwuchses beiderlei Geschlechts“ (14).

## Die Herrschaft der Preußen

Nach dem Abzug der Franzosen aus Köln und der Machtübernahme durch die Preußen 1815 bestand das fortschrittliche Reglement von 1801 weiter: Die Bürger hatten die Straßen vor ihren Häusern zu kehren, die privaten Reinigungs-Unternehmer waren für die Abfuhr des Hausmülls und des Straßenkehrichts zuständig. Verstöße gegen die Verordnungen werden zunehmend mit Geldstrafen verfolgt.

Die alte Verordnung wurde 1828 durch ein „Erneuertes Reglement“ ersetzt:

„Das Reinigen und Kehren der Rinnsteine (Gossen) zur Fortschaffung des faulen Wassers ... muss täglich erfolgen: Kreptiges Vieh, als Hunde, Katzen und Federvieh, darf nie auf die Straße geworfen werden,... Es ist den Bewohnern der an den Bach anstoßenden Häuser, und ganz vorzüglich den Metzgern untersagt, Excremente auf die Straße auszuschütten...“

„Die Hausbewohner sind verpflichtet, die Abritte zur gehörigen Zeit zu reinigen, damit die Ausdünstungen auf die Gesundheit nicht nachteilig wirken“ (15).

Europa musste sich Mitte des 19. Jahrhunderts mit einer neuartigen Epidemie, der Cholera auseinandersetzen. Dort, wo die Cholera ausbrach, löste sie Angst und Schrecken aus.

Die Furcht der Bevölkerung vor dem „tödbringenden Gestank“ wuchs panikartig während der Cholera-Epidemien, an der im Jahr 1849 in Köln insgesamt 2761 Menschen erkrankten und 1274 starben. Im Jahr 1866 gab es weitere 1650 Erkrankungen und 858 Todesfälle.

„Man fürchtete sie wegen ihres epidemischen Auftretens, ihres dramatischen Krankheitsverlaufes und des schnellen und in besonders unwürdiger Weise stattfindenden Todes, aber auch wegen ihrer Fremdartigkeit“ (16).

Gerade solche Erfahrungen wie die Choleraepidemie in Hamburg 1892 hatten Entscheidungen zur Einführung einer umfassenden kommunalen Abfallentsorgung offenbar stark beeinflusst.

„Zwischen 1816 und 1850 stieg in Köln die Einwohnerzahl von 50.000 auf knapp 100.000. Die Wohnverhältnisse waren oft schlecht, die Seuchengefahr groß. Zudem häuften sich die Klagen über die Arbeit der Fuhrunternehmer. Erstmals wurde die Übernahme der Stadtreinigung durch städtische Arbeiter gefordert. Doch erst mit der Gründung einer städtischen Berufsfeuerwehr 1871 griff man diesen Gedanken wieder auf. Die Stadtverordneten beschäftigte die Frage, ob die „Spritzenmänner“ nicht auch das Kehren der Straßen übernehmen sollten. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

In den 70er und 80er Jahren diskutierte man kontrovers, ob eine kommunale oder private Stadtreinigung effektiver und günstiger sei. Nachdem die alte Stadtmauer niedergelegt worden war und sich das Stadtgebiet durch Eingemeindungen stark ausgedehnt hatte, stimmte der Kölner Rat am 1. Oktober 1889 der Errichtung eines Fuhrparks und der Übernahme der Stadtreinigung zu.

Am 1. August 1890 trat das „Ortsstatut, die Straßenreinigung betreffend“ in Kraft. Die ersten städtischen Arbeiter hatten bereits am 1. Juli 1890 ihre Tätigkeit aufgenommen. Das Ortsstatut beschrieb ihren Aufgabenbereich: Die von der Stadt zu übernehmende Straßenreinigung umfasst:

1. Das Reinigen der Fuß- und Fahrbahnflächen einschließlich der Abfuhr des Kehrichts.
2. Die Beseitigung des Schnees von den Fahrbahnen.
3. Die Abfuhr der Hausabfälle“ (17).

„Zunächst waren die Arbeiter vor allem für die Reinigung von 38 Hauptverkehrsstraßen der Altstadt, ferner der Märkte, der Straßenflächen vor den städtischen Grundstücken“ verantwortlich. Jedes Jahr wurden weitere öffentliche Plätze und Straßen in den städtischen Reinigungsplan aufgenommen. Seit 1894 war das städtische Reinigungswesen für den gesamten Innenstadtbereich zuständig. Dann folgten die Straßen der Neustadt. Eine Einbeziehung der eingemeindeten

Vororte war zunächst nicht vorgesehen. Doch 1898 entschied man, die städtische Straßenreinigung und Müllabfuhr auch auf die Vororte auszudehnen. 1905 umfasste der Reinigungsplan rund 700 Straßen in Köln.

Das Personal bestand 1890 aus einem Oberaufseher, einem Aufseher, 3 Truppführern, 16 Nachtkehrern, 6 Tagkehrern, 4 Schlammkastenreinigern und 2 vom Tiefbauamt übernommenen Reinigern der öffentlichen Bedürfnisanstalten. Anfang des 20. Jahrhunderts fanden dann schon rund 800 Menschen ein Auskommen beim städtischen Reinigungswesen. Gleichzeitig mit dem Aufbau des Reinigungsbetriebs war ein Fuhrpark eingerichtet worden. Er stellte sowohl der Stadtreinigung als auch der Feuerwehr Fuhrwagen und Pferde zur Verfügung. Als Depot dienten dem Fuhrpark zunächst die Gebäude der Hauptfeuerwache im Agnesviertel. Bis 1905 hatte der Direktor der Feuerwehr auch die Oberaufsicht über Straßenreinigung und Fuhrpark“ (18).

Auch in anderen deutschen Großstädten wurde die Müllentsorgung auf- und ausgebaut. 1896 entstand die erste Müllverbrennungsanlage in Hamburg.

Danach weitere Großanlagen in Frankfurt 1906, Barmen, Fürth 1910, Aachen 1913, Berlin 1921 und Köln 1928.

1925 wurde die ersten normierten Müllsammelgefäße von einer Blechwarenfabrik an der Sieg („Es-Em“) entwickelt und von Essen, Düsseldorf, Köln und Hamburg eingeführt. 1926 baute Krupp den ersten Großraum-Müllwagen für die Stadt Essen.

1915 stellt Johann Eugen Meyer ein „nassmechanisches Aufbereitungsverfahren“ vor. Dieses Verfahren wurde von der Kölner Maschinenfabrik Humboldt entwickelt und danach als „Müllaufbereitungsverfahren System Humboldt“ oder „System Meyer-Reuter“ bezeichnet (19).

## **Beginn des 20. Jahrhunderts - der Müllberg wächst uns über den Kopf**

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts müssen die Großstädte mit einem enormen Bevölkerungswachstum fertig werden. 1810 hatte Köln nur 42.000 Einwohnerinnen und Einwohner, Mitte des 19. Jahrhunderts lag die Einwohnerzahl gerade knapp über 100.000, 1890 bei 280.000 Einwohnerinnen und Einwohner, 1900 bei 370.000 und 1910 schon über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern mit Eingemeindungen.

Mit diesem Wachstum stiegen die Müllberge ins Unermessliche. So heißt es in der Kölner Volkszeitung vom 19. Februar 1926:

„Von Interesse dürfte noch sein, dass auf den Kopf der Bevölkerung ein halber Kubikmeter Müllabfall kommt, so dass auf eine fünfköpfige Familie 133 Normalmüll-eimer im Jahre kommen. Zum Abtransport der täglichen Müllmenge, die sich zusammensetzt aus 930 Kubikmeter Hausmüll, 195 Kubikmeter Kehricht und 50 Kubikmeter Marktabfällen, per Schiff wären jährlich 360 Schiffe von 1000 Tonnen notwendig, per Eisenbahn täglich ein Zug von 120 Eisenbahnwaggons zu 10 Kubikmeter“ (20).

Dieser Kampf gegen Müllberge und Straßenschmutz wird in vielen Städten so auch in Köln zu einer Schlacht, ja einem Krieg hochstilisiert. Die Sprache des Kölner Stadtanzeigers am 2. Juni 1929 spricht Bände: „Der Feind heißt diesmal Straßenschmutz“ (21).

Was findet man alles in einer Mülldeponie? „Ein komplettes Warenhaus“ berichtet der Berliner Lokal-Anzeiger vom 19. August 1925 (22).

## **Die Weimarer Zeit**

„Mit dem Ende der Weimarer Zeit und den ersten Jahren des Dritten Reichs ist der Bau und Betrieb der ersten Kölner Müllverbrennungsanlage verbunden. Bereits 1925 hatte der Rat der Stadt Köln die Errichtung einer Anlage im Niehler Industriegebiet beschlossen. Der Probebetrieb

der Müllverbrennungsanlage und der angeschlossenen Steinfabrik startete 1928. Die Großraumwagen brachten den Müll, den sie in den Müllumladestationen aufgenommen hatten, zur Anlage. Dort wurde er sortiert und verbrannt. Doch von Anfang an gab es technische Probleme, die nie behoben werden konnten.

1930 erfuhren die Bürgerinnen und Bürger das Ausmaß der Probleme. Die öffentliche Auseinandersetzung über das Scheitern der Pläne war schon gekennzeichnet von der politischen Radikalisierung am Ende der Weimarer Republik. Besonders heftigen Angriffen sah sich der damalige Oberbürgermeister Konrad Adenauer ausgesetzt.“

„In den 30er Jahren kam es aber zur grundlegenden Neuorganisation der Müllabfuhr und -entsorgung. Noch bevor die Schließung der Müllverbrennungsanlage beschlossene Sache war, verabschiedete man sich von einem weiteren Großprojekt der 20er Jahre: 1933 war das Wechseltonnensystem zwar noch auf weitere Teile des Stadtgebiets ausgedehnt worden. Doch ab 1935 ging man allmählich wieder zum alten Tonnenumleersystem über. Hohe Kosten und logistische Probleme führten zu dieser Entscheidung. Mit der Einstellung der Müllverbrennung musste der Abfall nun auch wieder auf Kippen gefahren werden.“

### **Kriegsjahre und Zerstörung**

„Während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 herrschte starker Personalmangel auf Grund der zahlreichen Einberufungen zur Wehrmacht. Die alliierten Fliegerangriffe auf Köln erschwerten zudem eine geregelte Straßenreinigung und Müllabfuhr immer mehr.

Im März 1945 marschierten amerikanische Truppen in das linksrheinische Köln ein. Die deutschen Soldaten nahmen bei ihrem Rückzug die noch fahrbaren Wagen des Fuhrparks mit auf die rechte Rheinseite. Nach Kriegsende fand man einige Fahrzeuge in stark beschädigtem Zustand wieder. Von den 45 Müllwagen der Vorkriegszeit waren 1945 nur noch vier im

Einsatz. Die Müllabfuhr musste mit Lastwagen oder sogar Pferdefuhrwagen durchgeführt werden. Außerdem konnten nur noch 25.000 der einst 105.000 Mülltonnen genutzt werden.“

### **Nachkriegszeit und Wiederaufbau**

„In den ersten Jahren nach Kriegsende musste improvisiert werden. Ersatzteile für Fahrzeuge und Motoren gewann man durch Ausbau aus den Wagen, die nicht mehr zu reparieren waren. Besonders problematisch erwies sich der Mangel an geeigneten Arbeitskräften. Rund 200 Jugendliche wurden als ‚Dienstverpflichtete‘ eingesetzt, die aber zum größten Teil nach kurzer Beschäftigungsdauer wieder ausschieden.“

„Nachdem die Mangelwirtschaft der frühen Nachkriegszeit überwunden war, wurde wieder mehr konsumiert und auch mehr Müll produziert. Bereits zwischen 1952 und 1955 stieg die jährlich in Köln anfallende Müllmenge von 385.000 auf 500.000 Kubikmeter. In den 60er Jahren änderte sich allmählich die Zusammensetzung des Mülls. Während der Anteil von Plastik-Verpackungen ständig zunahm, reduzierten sich die Ascheabfälle. So war es möglich, dass ab 1967 nach und nach Mülltonnen aus Kunststoff die Metalltonnen ersetzten.“

Bis Ende der 60er Jahre kam der Müll ausnahmslos auf eine der zahlreichen kleinen Kippen im Kölner Stadtgebiet. Doch der städtische Deponieraum reichte bald nicht mehr aus. 1970 ging man dazu über, den Müll der Großstadt in stillgelegte Gruben des Braunkohlenreviers „Vereinigte Ville“ zu entsorgen.

„Mit der Gebietsreform von 1975 waren umfangreiche Eingemeindungen nach Köln verbunden. In den neuen Stadtteilen sorgten meist private Unternehmen für die Müllabfuhr. Nach Ablauf der Verträge wurde diese vom Kölner Stadtreinigungsbetrieb übernommen. In den 80er Jahren orientierte sich das neu strukturierte Stadtreinigungs- und Fuhramt vermehrt an marktwirtschaftlichen Prozessen. Die Zusammenarbeit mit der privaten Entsor-

gungswirtschaft wurde verstärkt. 1988 verabschiedete der Stadtrat ein Abfallwirtschaftskonzept, das den Bau einer Müllverbrennungsanlage und von Müllsortieranlagen vorsah. 1992 wurde die Abfallentsorgungs- und Verwertungsgesellschaft (AVG) gegründet. Seitdem ist die Müllentsorgung Aufgabe einer eigenen Gesellschaft“ (23).

## Verwendete Literatur

(1) *Weeber, Karl-Wilhelm* (1990): Smog über Attika, Umweltverhalten im Altertum, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/Wien, Seite 126

(2) *Pohl, Stefan*: Chronik zu 111 Jahren AWB, <http://www.awb-koeln.de>

(3) *Zirnstein, Gottfried* (1994): Ökologie und Umwelt in der Geschichte, Metropolis-Verlag, Marburg; Seite 40f

(4) *Dirlmeier, Ulf* (1996): Zu den Lebensbedingungen in der mittelalterlichen Stadt: Trinkwasserversorgung und Abfallbeseitigung, in: Bernd Herrmann (Hrsg.): Mensch und Umwelt im Mittelalter, Wiesbaden, Fourier-Verlag, Seite 150-159

(5) *Hösel, Gottfried* (1987): Unser Abfall aller Zeiten, Kommunalschriften-Verlag J. Jehle, München, Seite 89

(6) Hösel, Seite 90

(7) *Gechter, Marianne* (1987): Wasserversorgung und Entsorgung in Köln vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, in: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Band 20, Seite 219-270

(8) Hösel, Seite 90

(9) *Dietmar, Carl* (1999): Kölner Mythen – oder wie Legenden entstehen, Bachem-Verlag, Köln, Seite 66

(10) Brief eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris, übersetzt von K. Riesbeck 1784

(11) *Ziebolz, Gerhard* (Hrsg.) (1999): Franzosen in Köln 1794-1815, Maternus-Verlag, Köln, Seite 31

(12) *Ziebolz*, Seite 32

(13) *Weyden, Ernst* (1960): Köln am Rhein vor 150 Jahren, Greven-Verlag, Köln, Seite 48; Dietmar, Seite 66

(14) *Weyden*, Seite 49

(15) *Weber, Heinz* (Hrsg.) (1974): In alten Zeitungen geblättert, Köln 1698–1833, Greven-Verlag, Seite 80 - 81, Kölnische Zeitung vom 2. Oktober 1828; Bönisch, Georg, Köln und Preussen, Seite 147-148

(16) *Dautzenberg, Maria Christina* (2002): Die Choleraepidemie in Köln 1849, Dissertation, Köln, Seite 4 - 5

(17) *Pohl, Stefan*: Chronik zu 111 Jahren AWB, <http://www.awb.de>

(18) *Pohl, Stefan*: Chronik zu 111 Jahren AWB, <http://www.awb.de>

(19) *Windmüller, Sonja* (2004): Die Kehrseite der Dinge. Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem, LIT-Verlag, Münster, Seite 170

(20) Kölnische Volkszeitung vom 19. Februar 1926, zitiert nach Windmüller Seite 216

(21) zitiert nach Windmüller, Seite 88

(22) zitiert nach Windmüller, Seite 290

(23) *Pohl, Stefan*: Chronik zu 111 Jahren AWB, <http://www.awb-koeln.de>

# Unterrichtsmaterialien Arbeitsblatt 1

## Text 1 Straßenreinigung um 1818

In der Kölnischen Zeitung von 1818 wird von dem königlichen Polizeigericht berichtet. Danach wurden folgende Strafen erkannt:

„Wegen Ausschüttens von Wasser aus dem Fenster auf die Straße	1 Frank
Einer wegen Reinigung des Abtritts zur verbothswidrigen Zeit	5 Franks
Wegen Auspumpen von stinkendem Wasser auf die Straße	1 Frank
Wegen Ausschütten von Gemüseabfall auf die Straße	1 Frank
Wegen unterlassener Straßenreinigung. 12 Personen	1 Frank“

(In alten Zeitungen geblättert – Köln 1698 – 1833, Seite 81)

## Text 2 Straßenreinigung um 1828

Die alte Verordnung wurde 1828 durch ein „Erneuertes Reglement“ ersetzt. So mussten die Bürgerinnen und Bürger zur Vermeidung von Staub vor dem Kehren die Straßen mit frischem Wasser begießen. Mit dem Anwachsen der Stadt im 19. Jahrhundert erschien die bisherige Aufgabenteilung zwischen Bürgerinnen, Bürgern und Fuhrunternehmern nicht mehr praktikabel. Da der Verkehr stetig zunahm, konnte den Anwohnerinnen und Anwohnern das Kehren der großen Plätze und Hauptverkehrsstraßen kaum noch zugemutet werden.

„Das Reinigen und Kehren der Rinnsteine (Gossen) zur Fortschaffung des faulen Wassers (...) muss täglich erfolgen. Krepierter Vieh, als Hunde, Katzen und Federvieh, darf nie auf die Straßen geworfen werden (...). Es ist den Bewohnern der an den Bach anstoßenden Häuser, und ganz vorzüglich den Metzgern untersagt, Excremente auf die Straße auszuschütten...“

(In alten Zeitungen geblättert, Seite 80 – 81, Kölnische Zeitung vom 2. Oktober 1828)

„Die Hausbewohner sind verpflichtet, die Abtritte zur gehörigen Zeit zu reinigen, damit die Ausdünstungen auf die Gesundheit nicht nachteilig wirken.“

(Georg Bönisch, Köln und Preussen, Seite 148)

## Text 3 Cholera-Epidemie

Die Angst der Bevölkerung vor dem „todbringenden Gestank“ wuchs panikartig in der Cholera-Epidemie von 1849.

„Dort, wo die Cholera ausbrach, löste sie Angst und Schrecken aus. Man fürchtete sie wegen ihres epidemischen Auftretens, ihres dramatischen Krankheitsverlaufes und des schnellen und in besonders unwürdiger Weise stattfindenden Todes, aber auch wegen ihrer Fremdartigkeit... In Köln sah sich die Bevölkerung wie überall, wo die Cholera ausbrach, der Seuche schutzlos und hilflos ausgeliefert, da sich in der Vergangenheit gezeigt hatte, dass jegliche Prävention, staatlicher oder individueller Art, keinen Einfluss auf die Abwendung der Erkrankung hatte.“ Die Hauptgefahr ging aus, so glaubten man damals, von „Ansteckungsstoffen, die außerhalb eines Tier- oder Menschenkörpers entstanden, wie zum Beispiel Ausdünstungen organischer Fäulnis- und Gärungsprozesse, die aus stehenden Gewässern oder Sümpfen, Kadavern, Exkrementen und Leichen entstanden und die durch die Luft verbreitet wurden und dann in die Menschen eindrangen.“

(Maria Christina Dautzenberg (2002): Die Choleraepidemie in Köln 1849, Dissertation, Seite 4 – 5)

## Arbeitsblatt 2

### Text 1 Mittelalter

Das Mittelalter war eher eine „Aufbewahr- und Reparaturgesellschaft“ als eine „Wegwerfgesellschaft“. „Güter wurden nicht möglichst rasch verschlissen, sondern möglichst lange genutzt. Güter wurden aus diesem Grund auch repariert, das heißt, Textilien wurden beispielweise gestopft, geflickt, gewendet oder neu gefärbt. Textilien wie viele andere Güter, wurden an die Nachkommen vererbt. Möbel waren wie Bücher für Jahrhunderte bestimmt. Das sparte Ressourcen und minderte Abfall. Auch Verpackung gab es kaum.“

(Zirnstein, Seite 40 – 41)

### Text 2 Abfallaufkommen in den 20er Jahren

Volkszeitung vom 19. Februar 1926:

„Von Interesse dürfte noch sein, dass auf den Kopf der Bevölkerung ein halber Kubikmeter Müllabfall kommt, so dass auf eine fünfköpfige Familie 133 Normalmüllimer im Jahre kommen. Zum Abtransport der täglichen Müllmenge, die sich zusammensetzt aus 930 Kubikmeter Hausmüll, 195 Kubikmeter Kehricht und 50 Kubikmeter Marktabfällen, per Schiff wären jährlich 360 Schiffe von 1000 Tonnen notwendig, per Eisenbahn täglich ein Zug von 120 Eisenbahnwaggons zu 10 Kubikmeter.“

(aus: Windmüller, Seite 216)

### Text 3 Abfälle

„die bei der Bearbeitung der Rohstoffe und Halbfabrikate verbleibende Rückstände; sie sind wo möglich in den Kreis des Arbeitsprozesses zurückzuführen, sonst wirtschaftlich zu verwerten....Hervorragende Bedeutung hat die Verwertung städtischer Abfälle, insbesondere der menschlichen Exkremeante und des Kehrichts gewonnen.“

(Herders Konversations-Lexikon von 1902)

### Text 4 Müll

„Kehricht, trockner Abfall der Haushaltungen (Haus-Müll) und Straßenschmutz (Staub und Unrat)... Der Hausmüll wird in größeren Orten in verschließbaren Blechgefäßen gesammelt und mehrmals wöchentlich ohne Umladung durch die Stadtverwaltung oder eine Gesellschaft nach dem Sammelplatz außerhalb der Stadt abgeführt...Der Straßenschmutz wird in Halden aufgeschüttet, teils auf Äcker ausgebreitet und eingepflügt.“

(Herders Konversations-Lexikon von 1902)

### Text 5 Verschmutzung

Kölner Stadtanzeiger am 2. Juni 1929:

„Wenn im friedlichen und friedliebenden Köln ein Krieg erklärt wird, so handelt es sich zweifellos um eine ernste Sache. Der Feind, der bekämpft werden soll, befindet sich überall, auf Straßen und Plätzen. Wir sollten ihm gegenüberstehen, so wie gute Söhne und Töchter der Mutter Colonia sein wollen, und gegen ihn fechten, wenn nicht mit Waffen aus Stahl oder mit Geistesblitzen, so doch mit dem Schild des aufmerksamen guten Willens. Der Feind heißt diesmal Straßenschmutz.“

(aus: Windmüller, Seite 88)

## Arbeitsblatt 4

### Zum Thema Müllverbrennungsanlage

#### „Aus Dreck wird Basalt“

Die Rheinische Zeitung vom 15. Februar 1930 schreibt über die Kölner Müllverbrennungsanlage:

„Eine ganz moderne Fabrik mit ihrer Menschenleere, die fast erschreckend wundersam wirkt, und mit ihrer Sauberkeit, die in wunderlichem Gegensatz zu dem Objekt steht, dem sie dient: dem Dreck! Riesige Hallen und Hebeungetüme, verschließbare Abgründe, Becherwerke, die in schwindelnde Höhen führen, Riesenpumpen, die tief unter dem Grundwasser stampfen, Kesseln wie Wolkenkratzer, Oefen und Trommeln, aus denen höllisches Feuer schmerhaft gegen die Augenlider anspringt, flüssige, zischende Lava, die der Ingenieur gebändigt hat und beinahe wie warmen Kaffee behandelt (...).“

Das ist, im ganzen gesprochen, Sinn all dieses verwirrenden und doch sinnreichen Riesemechanismus: man hat die zeitlose Titanenkraft der Natur sozusagen in eine große Retorte gesteckt, man hat den Vulkan, den Vesuv in den Dienstvertrag gezwungen! Aus Schutt, Müll, Geröll, Dreck wird Basalt, ebenso fest, wie er im Schoß der Berge aus dämonischen Kräften der Mutter Erde vor Jahrhunderttausenden erwachsen ist.“

(aus: Sonja Windmüller: Die Kehrseite der Dinge, Seite 136)

### Faszination von Feuer

#### „Kampf dem Unrate“

Nordbayrische Zeitung vom 23. Februar 1911:

„Kampf dem Unrate! ist die Lösung der modernen Anlage. Und wie kann der Mensch das schmutzigste anders überwinden, als durch das reinste Element, das Feuer? Wunder bewirkt es. Mit gierigen Armen umschlingt und vernichtet es, mit glühendem Rachen zehrt es gefräßig und nimmersatt an alles, was Unrat heißt, alles, was sich ihm entgegenwirft. Schauerlich ist die gewaltige Glut. Wäre sie nicht hinter fast meterdicke Chamottesteine gebannt, dann wehe! Rings im Umkreise fräße sie und leckte sie in unheimlichem Rasen willkommen Beute. Gefesselt, scheint sie zahm zu sein. Doch wenn das weißrot flammende Maul sich auftut, dann bricht mit Macht ein Schwall Atem und Besinnung raubender, unsichtbarer Lohe aus dem Bauch des Ungeheuers hervor. Wer da hineinblicken will, den wirft es jäh zurück oder – umfasst ihn und zieht ihn hinab. Einmal eine (sic!) der drei Einwurfslöcher geöffnet und der harmlose, plumpe Ofenbau verrät, Welch Macht da drinnen wohnt...“

(aus: Sonja Windmüller: Die Kehrseite der Dinge, Seite 141 bis 142)